

Einleitung

Ich bin Thailänderin und [lebe schon lange in der Schweiz]. Und man kann nicht einfach seine Wurzeln, einfach Augen zu und vergessen. [...] Ich denke jede Thai, sie sehnen sich nach Hause. Sie sehnen sich, ihre Heimat zu fühlen. Und durch [...] Tempel, da können wir unsere Heimat sagen. Das heisst, wir müssen nicht zurück nach Thailand gehen, weil wir haben Familie hier. [...] [D]urch diese können wir auch glücklich leben. Und auch in der Schweiz gut leben, in die Schweiz integrieren, auch Thailänder integrieren. Und Buddhismus, viele Leute denken, ist religiös, ist immer negativ. Aber ich sehe, das macht deine Leben einfacher. (8A/1170-1178)

Yai, von der das einleitende Zitat stammt, ist eine der rund 15 000 Thailänderinnen, die in den vergangenen 30 Jahren einen Schweizer Mann geheiratet haben, um mit diesem hierzulande zu leben und allenfalls eine Familie zu gründen. Einen Einblick in ihre Lebenswelt und ihre persönlichen wie auch kulturspezifischen Lebensstrategien zu gewinnen, ist das Ziel der vorliegenden Studie. Diese fokussiert sich auf drei wichtige biografische Phasen, welche der Arbeit ihre grundlegende Struktur verleihen: den Wunsch nach einem besseren Leben als Motivation für die Auswanderung (*Träume*), die zu bewältigenden Schwierigkeiten im Migrationskontext (*Tränen*) und die Religiosität als alte oder neue Konstante zur Alltagsbewältigung (*Tempel*). Dabei gilt Letztgenanntem, also der Rolle und Bedeutung thai-buddhistischer Religiosität in diesem spezifischen Lebenskontext, das zentrale Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie. Unter Religiosität wird im Folgenden »die subjektive Aneignung und Ausdeutung von Religion im Spannungsfeld traditioneller Deutungsrepertoires und subjektiver Erfahrungen« (Riesebrodt 2011: 328) verstanden, wobei davon ausgegangen wird, dass diese den untersuchten Akteurinnen als Ressource dient, um migrationsbezogene Probleme und psychisch-emotionale Belastungen überwinden zu können.

Die religiöse Praxis von Thai-Frauen in der Diaspora blieb seitens der Wissenschaft bislang unbeachtet. Auch im Allgemeinen sind nur wenige Studien auffindbar, welche sich mit der Pflege des Thai- respektive *Theravāda*-Buddhismus in westlichen Kontexten auseinandersetzen. Der Religionswissenschaftler Paul Numrich (1999: xxii) erklärt sich diesen Umstand insbesondere durch das stille Wachstum asiatischer *Communities*. Ebenso wie die Migrant:innen, die seitens der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurden, blieben auch deren Tempel lange unsichtbar. Dementsprechend standen auch nicht ethnische Buddhist:innen aus Asien, sondern westliche Konvertit:innen im Fokus der wissenschaftlichen Forschung um den Buddhismus im westlichen Kulturraum, die seit den 1960er Jahren stark zugenommen hat.

Insofern soll die vorliegende Studie als religionswissenschaftlicher Beitrag zur Migrationsforschung dazu dienen, eine bisher vernachlässigte, insbesondere durch Frauen dominierte und daher atypische Migrationsgruppe in den Fokus der Wissenschaft zu rücken. Wie sich im Rahmen der Untersuchung zeigt, ist der von ihnen praktizierte Buddhismus für Personen aus einem westlichen Kulturkreis nicht ohne Weiteres zugänglich – zumal ihre Tempel in der Regel auf die religiösen, kulturellen und sozialen Bedürfnisse der Migrant:innen ausgerichtet und daher bereits sprachlich schwierig zu erschliessen sind. Wie einleitend von Yai erwähnt, sind thai-buddhistische Tempel für viele in der Schweiz lebende Thailänder:innen besonders wichtig. Sie repräsentieren nicht nur ein Stück Heimat, sondern sind auch als Ausdruck der Selbstidentifikation, Basis für Vergemeinschaftungsprozesse wie auch Schauplatz von über den religiösen Kontext hinausreichender »Thainess« zu betrachten, die den Migrant:innen den Prozess des Ankommens in einer fremd-kulturellen Umgebung erleichtern – und auch darüber hinaus Zuflucht, Rückhalt und Unterstützung bieten können.

Unter Rückgriff auf die Methoden der ethnografischen Forschung wurden im Rahmen der qualitativ ausgerichteten Studie insgesamt neun Thai-Frauen, teilweise auch mit ihren Ehepartnern, befragt und zu verschiedenen religiösen und nichtreligiösen Veranstaltungen begleitet. Wie sich dabei zeigt, haben die Akteurinnen sehr unterschiedliche Wege gefunden, um mit migrationsbezogenen Problemen und darüber hinausreichenden psychisch-emotionalen Belastungen umzugehen. *Religiöses Coping* ist dabei nicht für alle Interviewpartnerinnen gleichermaßen von Bedeutung, ebenfalls nimmt es zu verschiedenen Zeitpunkten innerhalb ihrer Biografien und im Rahmen der Konfrontation mit bestimmten Lebensereignissen einen sehr unterschiedlichen Stellenwert ein.

Um das Auftreten und die verschiedenen Ausdrucksformen von *religiösem Coping* in seiner gesamten kontextuellen und konzeptuellen Verwobenheit zu untersuchen, wird auf die Forschungsmethodologie der *Grounded Theory* zurückgegriffen, wobei das *Kodierparadigma* (Strauss 1998: 56–57 und 101) nicht nur die Analysearbeit, sondern auch den gesamten Aufbau der vorliegenden Studie strukturiert.¹ Während in Teil I auf den aktuellen Forschungsstand, die untersuchungsleitenden Fragestellungen und die verschiedenen Methoden zu deren Erforschung eingegangen wird, erfolgt in Teil II eine Betrachtung der strukturellen Mechanismen und individuellen Beweggründe, die hinter den Heirats- und Migrationsmotiven der befragten Akteur:innen stehen. Wie anschliessend in Teil III gezeigt wird, bleiben diese mit dem spezifischen Herkunftskontext der Frauen verbundenen Lebensumstände in Thailand auch nach ihrer Migration von grosser Wichtigkeit. Sie gestalten einerseits die transnationalen Räume, in welchen sich die Interviewpartnerinnen – oft auch gemeinsam mit ihren Ehepartnern – bewegen, und andererseits auch die Problem- und Konfliktfelder, denen sie in ihrem Alltag in der Schweiz begegnen. Bevor sich der Fokus in Teil V der Studie auf die Rolle der kulturell-religiösen Tradition bei deren Bewältigung richtet und verschiedene religiöse wie auch nicht primär religiöse Copingstrategien der Akteurinnen beleuchtet, erfolgt in Teil IV ein Überblick über die verschiedenen Ressourcen, die ihnen dabei zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang erhalten die in der Schweiz vorzufindenden thai-buddhistischen Tempel wie auch andere im Rahmen der ethnischen Selbstorganisation entstandene Binnenstrukturen der *ethnischen Kolonie* besondere Aufmerksamkeit. Wie sich das Vorhandensein – aber auch das Fehlen – bestimmter Ressourcen auf die Copingfähigkeiten der Interviewpartnerinnen auswirkt, ist Gegenstand der Analyse in Teil V. Dabei wird nicht nur aufgezeigt, wie vielfältig sich die religiösen Glaubensvorstellungen und -praktiken der Interviewpartnerinnen und deren religiöse Copingstrategien im öffentlichen und privaten Raum gestalten können, sondern auch, dass sich diese stets in einem Spannungsfeld zwischen Bewahrung und Transformation verorten lassen. Letztlich folgt in der Schlussbetrachtung ein Fazit über die wichtigsten Erkenntnisse der Forschungsarbeit.

1 Für eine Übersicht über den Aufbau der Studie in der Terminologie des *Kodierparadigmas* siehe Abbildung 1, S. 54.

Anmerkungen zur Verwendung von Interviewziten und der Transliteration von fremdsprachigen Begriffen Die in der vorliegenden Studie zitierten Passagen aus den Interviews mit Thailänderinnen und deren Ehepartnern werden jeweils anonymisiert wiedergegeben, bleiben jedoch, abgesehen von kleineren Korrekturen zur Verbesserung der Leserlichkeit, unverändert. Wo es für das Verständnis bestimmter Konzepte sinnvoll ist, werden fremdsprachliche Begriffe auf Thai oder Pāli verwendet. Im Gegensatz zu Pāli besteht in der Literatur kein Einvernehmen bezüglich der Transliteration von Thai. Da somit kein einheitliches Regelwerk existiert, wurde die Umschrift relevanter Thai-Begriffe gemeinsam mit einer Dolmetscherin festgelegt, wobei diese der deutschen Aussprache nachempfunden wurde. Begriffe aus dem Pāli werden hingegen analog zur Transliteration der *Pāli Text Society* (PTS) verwendet.